

Der Wahn zur Perfektion

Keine Fehlerkultur Am 18.11.2008 veröffentlicht SPIEGEL ONLINE ein bemerkenswertes Interview:

«Wissensdurst wird durch Klugscheißerei verdorben»

Der Neurobiologe Gerald Hüther über die Lust am Spielen

Gerald Hüther, 57, leitet die Abteilung für neurobiologische Grundlagenforschung an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen.

SPIEGEL: Professor Hüther, der Bewegungsradius von Kindern, das Spielrevier, in dem sie sich frei bewegen können, wird immer kleiner. Wie wirkt sich das auf ihre Entwicklung aus?

Hüther: Kinder unter Daueraufsicht, die immer nur an der Hand von Erwachsenen umhergeführt werden, gleichen Haustieren, Stalleseln, die das Leben in der Freiheit nicht mehr kennen. Aus der Hirnforschung wissen wir, dass unter diesen Bedingungen die Ausreifung des Gehirns nicht optimal gelingt. Das Gehirn bleibt eine Kümmerversion dessen, was daraus hätte werden können.

SPIEGEL: Was ist falsch daran, wenn sich die Eltern in die Aktivitäten des Kindes einmischen?

Hüther: Die Eingriffe der Erwachsenen sehen häufig so aus, dass das Kind den Mut am eigenen Gestalten und Entdecken verliert - Wissensdurst wird durch Klugscheißerei verdorben. Nehmen wir ein einjähriges Kind, das endlich aus fünf Holzklötzen einen kleinen Turm gebaut hat und darauf stolz ist. Dann kommt der Papa nach Hause und sagt: "Oh, hast du einen schönen Turm gebaut! Aber guck mal, der Papa kann einen noch größeren!" So etwas ist tödlich. Der Vater mischt sich ins Spiel ein, statt das Kind zu ermutigen, und verdirbt ihm so den Spaß am Turmbauen. Ein vorbildlicher Vater schickt das Kind auf seiner Suche nach Antworten auf den richtigen Weg. Kinder müssen von Erwachsenen inspiriert werden, nicht angeleitet.

Wenn man Eltern/Erwachsene mit Managern/Vorgesetzten Kinder mit Mitarbeitern Spielen mit Arbeiten/Berufswelt vertauscht, hat man eine perfekte Analyse, warum ein erheblicher Teil der Beschäftigten – innerlich längst gekündigt haben, – zu selbstständigen Entscheidungen psychisch nicht (mehr) in der Lage ist – sich vor jeglicher Verantwortung drückt.

Mit anderen Worten: Es zeigt das Elend und Dilemma unserer kaputt-organisierten Arbeitswelt.

Freiheit kann es nur in geordneten Verhältnissen geben („Nur da, wo es Stützen gibt, kann es Freiräume geben“). Diejenigen, für die man Verantwortung trägt oder übernommen hat und deren Förderung einem am Herzen liegt oder Aufgabe ist, kann man nur einfühlsam-liebevoll, aber konsequent-kontinuierlich führen. Wer über sich selbst hinaus wachsen will oder soll, braucht Vorbilder und Anregungen, aber auch Korrekturen und Ansporn. Wer „Meister“ im Sinne von Lehrer sein will, muss jedem anderen Geduld und Respekt entgegenbringen. Aber auch jederzeit durch Verhalten und Handeln den Beweis erbringen, dass er zu recht ‚Chef im Ring‘ ist.